

### Der Einsiedezucker.

In zahlreichen Zuschriften an die „Reichspost“ aus allen Kreisen der Bevölkerung wird immer wieder über die angekündigte Streichung des Einsiedezuckers Klage geführt und auf die bedenklichen Folgen aufmerksam gemacht. Sehr viel Obst, das sonst in privaten Haushalten für den Winter konserviert werden würde, werde, so wird uns geschrieben, nunmehr dem Verderben anheimfallen. In vielen Obstgegenden fehlt jede Möglichkeit zu einer raschen Ablieferung des reifen Obstes an die Marmeladenfabriken, die vom Ernährungsamt ein Monopol erhalten sollen; die notwendige Wirkung wird sein, daß das Obst ungenützt verfault, ja nicht einmal eingesammelt wird. Das gleiche gilt in noch erhöhtem Maße von den Beerenfrüchten, die in anderen Jahren von der Bevölkerung selbst eifrig gesammelt und konserviert wurden: Ribisel, Hollarbeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Preiselbeeren, Hagebutten usw. Es ist gar nicht möglich, daß dieses Einsammeln, das genaue Platzkenntnis und auch sonst einige Fachkenntnis voraussetzt, von Angestellten der Fabriken in gleich erfolgreicher Weise besorgt werden könnte. Bargeldentlohnung vermag das aneifernde Bewußtsein, den eigenen Haushalt zu versorgen, niemals zu ersetzen. Und das schlimme Ende wird auch hier sein, daß Unsummen von kostbaren Nährwerten in untern Wäldern, Gärten und Wiesen dem Verderben überlassen bleiben. Die „Zentralen“ wollen es so. Die Lust der Bevölkerung, für die Monopolfabriken einzusammeln, um dann im Winter gegen viel Geld und gedulbiges Anstellen Marmelade und Einsiedeobst zu erhalten, ist äußerst gering. Man hat an den bisherigen Erfahrungen genug. — In einem anderen Briefe heißt es: Man hat keinen Zucker für die privaten Haushaltungen, man hat nur mehr Zucker für einige privilegierte Industrien, denen die ganze ohnehin aufs äußerste bedrängte Bevölkerung tributpflichtig gemacht werden soll. Denn die Fabriken, sagt man, arbeiten „rationeller“. Vielleicht tun sie dies. Dann wird man einigen Zucker erspart haben, aber um den Preis von hundertmal soviel Obst und Beeren, die dem Konsum verloren gehen. Das Hundertsache von dem, was man zu ersparen hofft, wird unrettbar verloren, denn daß die etlichen privilegierten Fabriken die Einsiede- und Konservierungsarbeit der ganzen Bevölkerung zu ersetzen vermöchten, ist undenkbar und ganz ausgeschlossen. Wir werden mit dieser zentralen Bewirtschaftung des Obstes die gleichen Erfahrungen machen wie bei den Eiern, den Kartoffeln, und so vielen anderen Dingen, die verschwanden, als man von den Zentralen aus zu „regulieren“ begann. — Ein anderer Brieffschreiber eifert sich besonders dagegen, daß man durch eine solche Art, Zucker zu sparen, unsere Valuta (durch Zuckerausfuhr) bessern wolle. Es sei ganz unwirtschaftlich, der Bevölkerung zu solchem Zwecke eine neue drückende Last aufzubürden. Mit im Inlande unentbehrlichen Konsumwaren dürfe man, heute weniger als je, eine Ausfuhrpolitik treiben. Die Massen der Bevölkerung könnten weder auf das Einsiedeobst verzichten, noch die Preise für die Fabrikware erschwingen. Also wäre es widersinnig, ihr den Einsiedezucker vorzuenthalten. — In einer anderen Zuschrift wird darüber geklagt, daß man die Bevölkerung nicht hinlänglich mit Zuckerersatz (Süßstoff, Saccharin) versorge; sie würde sonst sicherlich ihre Zuckerrationen aufsparen und zum Obst einsieden verwenden. Statt das Darben durch vernünftiges Organisieren zu mildern, werde das Darben immer mehr künftgerecht herbeiorganisiert.